

„Ein Wirtschaftswunder kommt“

Der Privatbankier über die Schuldenkrise, rosige Konjunkturaussichten und das Jahr der Aktie. *Mit von Metzler sprachen die Redakteure Peter Köhler und Robert Landgraf.*



Handelsblatt: Herr von Metzler, Ihre Bank ist seit 336 Jahren im Geschäft. Hat es überhaupt schon einmal so eine heftige Finanzkrise gegeben, wie wir sie jetzt erleben?

Friedrich von Metzler: Oh ja, sogar noch viel schlimmere. Denken Sie an den Beginn des letzten Jahrhunderts, die 20er-Jahre, die 30er-Jahre, die Hyperinflation.

Handelsblatt: Vermögen waren also schon häufiger massiv gefährdet ...

Von Metzler: Ja, denken Sie nur an den Ersten Weltkrieg, da haben wir und unsere Kunden viel Geld verloren, weil Auslandsvermögen enteignet wurde. 1923/24 war die Hyperinflation, viele Stiftungen, die damals nicht in Aktien und Immobilien investiert waren, haben mit vermeintlich mündelsicheren Anleihen ihr komplettes Vermögen verloren. Dann gab es die Weltwirtschaftskrise 1931/32, da wurden die meisten Banken vom Staat gestützt, wir übrigens nicht. Dann kam die Währungsreform 1948, durch die klar wurde, dass die Nominalvermögen vorher schon durch Inflation verlorengegangen sind.

Handelsblatt: Gibt es einen Schutz dagegen?

Von Metzler: Aktien haben überlebt, die fielen zwar im Wert, haben in den 50er-Jahren ihren Wert aber wieder aufgeholt und dann deutlich steigern können.

Handelsblatt: Wären Aktien auch heute sicherer - in Zeiten, in denen angesichts der Schuldenkrise über eine Beteiligung der Anleihegläubiger durch Forderungsverzicht diskutiert wird?

Von Metzler: Wir sind in unserem Haus der Ansicht, dass Aktien heute sicherer sind als manche Staatsanleihen und mehr Perspektive bieten.

Handelsblatt: Was halten Sie von Euro-Bonds?

Von Metzler: Also, Deutschland ist, seit es die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft gibt, immer Hauptzahler gewesen, das war gut für uns. Wir werden auch Hauptzahler bleiben, weil wir wirtschaftlich stark sind und am meisten vom Euro profitieren. Die Entwicklung in den letzten Monaten hat der Öffentlichkeit erst bewusst gemacht, wie stark die einzelnen Länder verschuldet sind. Daher wollen wir keine Euro-Anleihen, weil der disziplinierende Effekt der Märkte künftig nicht mehr existieren würde. Da hat unsere Regierung unter Kanzlerin Merkel und Bundesfinanzminister Schäuble recht.

Handelsblatt: Haben wir zu wenig Sanktionen?

Von Metzler: Verstöße gegen den Stabilitätspakt bleiben ein Problem. Die Griechenland-Hilfen Europas setzt die Regierung in Athen aber in konkrete Sparmaßnahmen um. Da wurden Gehälter gesenkt, Pensionen gekürzt, da ist ein Maßnahmenkatalog entstan-

VITA

Die Person Friedrich von Metzler zählt zu den wenigen Bankern, denen in der Finanzkrise Vertrauen geschenkt wurde. Auch Kanzlerin Angela Merkel hört auf seinen Rat. Der 67-Jährige führt das Bankhaus B. Metzler see. Sohn & Co in der elften Generation. 1971 stieg Metzler in die Geschäftsleitung ein. Mit einigen Jahren Erfahrung bei Banken in London, New York und Paris sowie bei der Deutschen Bank in Düsseldorf gab er dem Bankhaus eine angelsächsische Prägung. Oberste Maxime jedoch ist für ihn der gesunde Menschenverstand.

Das Bankhaus Seit 336 Jahren arbeitet das Bankhaus Metzler in Familienbesitz. Die Entwicklung des Instituts war über die Jahrhunderte immer eng mit der Geschichte der Gründerfamilie verbunden. Als wichtigstes Ziel der Metzlers galt es, die Unabhängigkeit zu bewahren. Das Bankhaus ist aus dem Tuchhandel hervorgegangen. Der aus Sachsen eingewanderte Benjamin Metzler gründete das Unternehmen 1674 in Frankfurt. Schrittweise wurde der Warenhandel um das Geldgeschäft erweitert.

den, der ohne den Druck der Märkte undenkbar wäre.

Handelsblatt: Und eine Euro-Anleihe würde diesen Druck nehmen?

Von Metzler: Aber natürlich, den Regierungen würde das Heft aus der Hand genommen, große Strukturreformen könnten die Staatschefs nicht mehr verlangen. Die Disziplin, den Haushalt in Ordnung zu bringen, würde schlagartig wegfallen.

Handelsblatt: Würden Sie heute griechische Staatsanleihen kaufen?

Von Metzler: Nein, wir haben für unsere Pri-

vate-Banking-Kunden keine gekauft und werden es auf absehbare Zeit nicht tun.

Handelsblatt: Also Sicherheit über alles?

Von Metzler: Wir sind nicht von der Rendite getrieben, wir achten stark auf das Risiko. Wir investieren in Staatsanleihen erster Qualität, auch wenn die Renditen niedrig sind.

Handelsblatt: Wird Griechenland seine Alt-schulden bedienen?

Von Metzler: Das muss man abwarten. Wahrscheinlich kommen Laufzeitverlängerungen und eine Zinskürzung - allerdings zunächst unter Ausschluss privater Gläubiger. Frankfurt kennt das Instrumentarium. Die Bank Bethmann hat Habsburg finanziert und dabei viel Geld verdient, weil diese immer neue Anleihen begeben mussten. Ende des 18. Jahrhunderts waren die Habsburger immer im

„Geld ist nur wichtig, um die Unabhängigkeit des Bankhauses zu erhalten. Die Bank hat immer die Familie zusammengehalten und umgekehrt.“

Friedrich von Metzler
Chef des Bankhauses Metzler

Verzug. Metzler hat Preußen finanziert, die haben immer pünktlich zurückgezahlt. Also, auch hier gilt: Alles schon mal erlebt.

Handelsblatt: Haben die Notenbanken nicht zu viel Geld in die Märkte gepumpt?

Von Metzler: Mein Vater, der die 30er-Jahre des letzten Jahrhunderts als Bankier erlebt hat, hat immer gesagt, wenn es wieder eine Krise gibt wie in den 30er-Jahren, dann werden die Notenbanken Geld in die Märkte geben. Die haben gelernt und eine Kernschmelze verhindert.

Handelsblatt: Wie kommt das Geld wieder aus dem System?

Friedrich von Metzler: Im Bankhaus will er als Eigentümer nicht anders behandelt werden als andere Angestellte.

Von Metzler: Mit Zeit und Geduld. In Deutschland sprudeln ja schon wieder die Steuereinnahmen. Und wir rechnen mit einer längeren positiven wirtschaftlichen Entwicklung.

Handelsblatt: Das klingt nach einem neuen Wirtschaftswunder?

Von Metzler: Ja, das kommt tatsächlich. Und es dauert die nächsten fünf bis zehn Jahre an. Aber schon damals war es - so Ludwig Erhardt - kein Wunder, sondern gut erklärbar. Diesmal kommt der Impuls aus den sich positiv entwickelnden bevölkerungsreichen Schwellenländern, deren Bedürfnisse die deutsche Industrie perfekt erfüllt.

Handelsblatt: Dann muss man auf die Aktie setzen. Wird 2011 das „Jahr der Aktie“?

Von Metzler: Ganz bestimmt. Vor allem muss man den Deutschen klarmachen: Die Aktie ist ein realer Sachwert, nicht nur die Immobilie. Die Immobilie ist künftig weniger interessant, weil die Grundstückspreise nicht mehr so steigen. Heute muss eine Immobilie nach 20 Jahren erneuert werden, sie ist sonst veraltet. Wärmedämmung und elektronische Ausstattung wandeln sich heute rasant. Dadurch ist eine gewerbliche Immobilie weniger attraktiv als ein gutes Aktiendepot.

Handelsblatt: Wie wichtig sind Ihnen persönlich Geld und Vermögen?

Von Metzler: Beide sind nur wichtig, um die Unabhängigkeit des Hauses zu erhalten. Die Familie könnte ja verkaufen, das würde für zwei, drei Generationen sorgenfreies Leben reichen. Die Bank hat aber immer unsere Familie zusammengehalten und umgekehrt.

Handelsblatt: Wir danken für das Gespräch.



Eine Langfassung des Interviews lesen Sie unter handelsblatt.com/metzler